

Für Wildtiere wird es extrem eng

Biodiversität bedeutet viele verschiedene Arten von Lebewesen in einem Land. In Österreich ist sie stark gefährdet, Tierarten stehen kurz davor auszusterben

TEXT: SOPHIE HANAK

VOM 18.05.2022

Würde man alle Wirbeltiere der Erde in Menschen, Nutztiere und in Wildtiere einteilen, machen die Wildtiere global gesehen nur noch drei Prozent aus - Menschen hingegen dreißig und unsere Nutztiere sogar sechzig Prozent. Als Wildtiere werden jene Tiere bezeichnet, die der Mensch nicht als Nutztiere verwendet. Sie stehen durch die Biodiversitäts- und Klimakrise enorm unter Druck.

"Die Biodiversitätskrise nimmt leider erschreckende Ausmaße an. Von den 71 nach EU-Recht in Österreich geschützten Lebensräumen (nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie) sind nur 18 Prozent in einem günstigen Erhaltungszustand", erzählt Johannes Rüdissler vom Institut für Ökologie der Universität Innsbruck. Die Zerstörung artenreicher Lebensräume führt zu einem Rückgang an Biodiversität. Viele Farn- und Blütenpflanzen, Pilzarten und sogar mehr als die Hälfte der Wildtierarten gelten als gefährdet.

Ein Beispiel für ein akut bedrohtes Wirbeltier ist die Bayerische Kurzoohrmaus. Die nur in Österreich und Deutschland heimische Art ist vom Aussterben bedroht. "Es gibt nur noch wenige Individuen. In Deutschland gilt sie schon als ausgestorben", sagt Rüdissler. Aber nicht nur der Verlust seltener Arten, auch der Rückgang häufiger Arten ist ein Problem. "Auf die Biodiversität wirkt der Flächenverbrauch durch den Menschen sehr problematisch. Wir verbrauchen in Österreich durch Bautätigkeit täglich 13 Hektar, also 18 Fußballfelder, an Grund und Boden".

Hohe Biodiversität - viele Arten mit großer genetischer Vielfalt - ist wichtig. "Gibt es in einem Wald viele verschiedene Baumarten, kann er sich besser an Veränderungen anpassen. Stehen im Wald nur Fichten und wird es diesen zu warm oder zu trocken, kann es leicht zu einem massenhaften Schädlingsbefall kommen", erklärt Rüdissler.

Schutzzonen können helfen, sind aber noch zu klein

12 Wochen FALTER um 2,17 € pro Ausgabe

In den letzten Jahren wurden Maßnahmen gesetzt, um der Biodiversitätskrise

entgegenzuwirken. Doch das derzeit bestehende System der Schutzgebiete in Österreich ist kritischer und unabhängiger Journalismus kostet Geld. **Unterstützen Sie uns mit einem Abonnement!**

relativ klein und liegt bei etwa 15 Prozent der Gesamtfläche (weitere elf Prozent sind Landschaftsschutzgebiete, die aber nur wenig für den Biodiversitätsschutz leisten). Nur 2,6

Prozent sind streng geschützt: Nationalparks und Wildnisgebiete, in denen der Mensch keinen



JETZT LERNEN

Einfluss nimmt. "Wenn wir unsere Biodiversität erhalten wollen, sollten aber mindestens dreißig Prozent der Fläche geschützt werden, davon zehn Prozent streng. Ganz wichtig ist auch, dass diese Schutzgebiete durch Korridore miteinander verbunden sind", sagt Bernhard Kohler vom WWF.

Was den wirksamen Schutz künftig schwieriger machen wird, ist der Klimawandel, weil sich durch ihn das Verbreitungsgebiet der Wildtiere verschiebt. "Areale, die für bestimmte Tierarten eingerichtet wurden, werden bald nicht mehr aktuell sein." Deshalb sei es wichtig, zusätzliche Schutzgebiete so einzurichten, dass sie auch mögliche Verschiebungen berücksichtigen. "Es ist eine große Herausforderung, zu wissen, wo heute bestimmte Arten leben, und abzuschätzen, wohin sie ausweichen werden", so Kohler.

Aufgrund des Temperaturanstiegs werden im Westen Österreichs die Tiere weiter in die kälteren Regionen der Berge wandern. Im Osten des heißen pannonischen Tieflands, wo das Wasser knapper wird, werden Arten aussterben und andere zuziehen, erklärt Kohler.

So ist es dem Seesaibling im Lunzer See ergangen. Seesaiblinge kommen in Gebirgsseen der Alpen und in Skandinavien vor. Die heutigen Bestände gehen auf die Eiszeit zurück, sie brauchen niedrige Wassertemperaturen und sehr sauberes Wasser. Wird ein See zu warm, kann es passieren, dass konkurrenzkräftigere, wärmeliebende Fische einwandern. Im Lunzer See ist das Eiszeitrelikt Seesaibling ausgestorben. Es existiert nur mehr in einer Fischzuchtanstalt.

Strenge Schutzgebiete ohne menschliche Landnutzung sind als Rückzugsräume wichtig. In solchen Gebieten, etwa im Wildnisgebiet Dürrenstein, gibt es viele alte und umgefallene Bäume, Räume für totholzgebundene Käfer, Pilze oder Schnecken, die in einem bewirtschafteten Wald nicht vorkommen. Viele Totholzorganismen sind an besonders starke Bäume gebunden sowie an die Mikrolebensräume von knorrigen alten Bäumen. In bewirtschafteten Wäldern werden Bäume mit 140 Jahren abgeholzt - zur optimalen Nutzung für den Menschen.

Irgendwann ist die Flucht in die Höhe auch zu Ende

Wegen der steigenden Durchschnittstemperaturen verlagern die Alpentiere ihr Verbreitungsgebiet in höhere Lagen - aber diese Möglichkeit ist begrenzt. "Das beobachten wir etwa bei der alpinen Schmetterlingsart Palpenfalter. Er braucht bestimmte Pflanzen und kann nicht höher steigen, da diese dort nicht mehr vorhanden sind", erzählt André Stadler, Direktor des Alpenzoos Innsbruck. "In den letzten Jahren haben wir beobachtet, dass sich die Schneehühner früher von Weiß auf Braun umfärben, da der Schnee schneller schmilzt. Besonders bemerkbar macht sich dies im Herbst bei verspätet einsetzendem Schneefall. Auch kommen Lawinen immer öfter. Das bringt die Gämsern in Gefahr. Der Alpenzoo Innsbruck hat die Pflicht, Menschen aufzuklären. Irgendjemand muss die Geschichte erzählen. Hier im Zoo können wir Menschen gut erreichen. Ich sehe mich in der Umweltbildung", betont Stadler.

12 Wochen FALTER um 2,17 € pro Ausgabe

Außerdem arbeiten wir an vielen Artenschutzprojekten, wie beispielsweise dem Gänsegeier, Bartgeier, Steinbock, oder Waldrapp."

Kritischer und unabhängiger Journalismus kostet Geld. **Unterstützen Sie uns mit einem**
Abonnement. Trotz Windräder brüten wieder prächtige Adler hier

JETZT LESEN

Um dem Klimawandel entgegenzuwirken, setzte der Mensch auch auf Windkraft. Inwieweit beeinflussen die imposanten Gebilde unsere Wildtiere?"Bevor ein Windpark oder ein Windrad aufgestellt werden kann, muss zuvor eine Umweltprüfung durchgeführt werden. Etwa eine ein- bis zweijährige Vogeluntersuchung, um herauszufinden, welche Vögel in der Umgebung vorkommen und in welchem Radius sie sich bewegen. Falls Arten vorkommen, die auf der roten Liste stehen, dürfen keine Windräder gebaut werden", versichert Martin Jaksch- Fliegenschnee von der IG Windkraft.

Ähnliche Untersuchungen werden für Fledermäuse durchgeführt. Untersuchungen an Wildtieren wie Reh, Hase oder Fuchs zeigten, dass sie von Windrädern nicht gestört werden. Wenn Arten durch die Windräder gefährdet sind, werden Maßnahmen entwickelt. "Beispielsweise wird der Fuß der Windräder bemalt, damit Birkwild, dessen optische Sinne nicht gut ausgeprägt sind, das Windrad besser sieht", erklärt Jaksch-Fliegenschnee.

Dass ein Zusammenspiel zwischen Wildtieren und Windrädern funktionieren kann, zeigen zwei Greifvogelarten. Der Seeadler und der Kaiseradler waren in Österreich ausgestorben, brüten aber seit einiger Zeit hier wieder - in Gebieten, wo Windkraft besonders stark ausgebaut wurde, wie im Weinviertel und im Burgenland. "Trotzdem ist die Population dieser beiden Greifvogelarten in den letzten Jahren angewachsen", freut sich Jaksch-Fliegenschnee.

MEHR AUS DIESEM HEUREKA

Ozon-Veränderungen in der Atmosphäre heizen das Polarmeer auf

In der Stratosphäre wird Ozon weniger, in bodennahen Luftschichten mehr -das führt zu massiver Meereserwärmung am Südpolar

JOCHEN STADLER — , 18.05.2022

Schlaues Kind

FLORIAN FREISTETTER — , 18.05.2022

Wie man Rotkehlchen glücklich macht

Mit Animal-Aided Design sollen Wildtiere ein Zuhause in der Stadt finden

CHRISTINA RADEMACHER — , 18.05.2022

Nash und Pareto vereint

Birgit Rudloff: Neue Zusammenhänge in der Finanzmathematik

USCHI SORZ — , 18.05.2022

BRAUCHEN WIR WILDTIERE UND URWALD?
12 Wochen FALTER um 2,17 € pro Ausgabe
Seiten 10 bis 22

Kritischer und unabhängiger Journalismus kostet Geld. **Unterstützen Sie uns mit einem Abonnement!**

JETZT LESEN